

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 48 (1977)

Artikel: Lenzburgs kleine Hof-Opern-Gesellschaft
Autor: Meyer-Riniker, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LENZBURGS KLEINE HOF-OPERN-GESELLSCHAFT

VON RUTH MEYER-RINIKER

Ums Jahr 1920 lebte eine glückliche Kinderschar in Lenzburgs «Hof». Das Haus «Im Hof» ist das alte schöne, von Abraham Bertschinger-Hünerwadel erbaute Haus, dessen Südfassade den Lindenplatz beherrscht, und das auf der Nordseite durch einen Gartenhof und über zwei Freitreppen erreicht wird. Dieser Gartenhof, ehemals durch Gitter und eine Tür vom Graben getrennt, wies in der Mitte ein von Efeu umzogenes Rasengeviert auf, zudem Beete mit Blumen und Farn, gegen das Waschhaus eine Rabatte mit rosa Phlox, und die Treppengeländer waren von Rosen umhangen. In dem ehemals so poetischen Gartenhof besaßen die Damen Schwarz einen durch Kübelpflanzen umsäumten Sitzplatz.

Die schwere, mit massivem Klopfer versehene Eichentür des eigentlichen Hof-Hauses bedeutete für mich, die ich Lenzburg schon mit dreizehn Jahren verlassen mußte, Heimat, Sicherheit und Geborgenheit. Mit meinen geliebten Eltern und einer jüngern Schwester durfte ich in diesem Haus harmonische und angeregte Kinderjahre erleben. In jenen Jahren wurde ich indessen oft von beängstigenden Träumen heimgesucht, in denen mich Hexen oder Hunde verfolgten. Heute noch fühle ich den erlösenden Augenblick, wenn ich in größter Angst die Haustür erreichen, öffnen und schließen konnte. Ich war erwacht, der böse Traum war vorbei.

Über schneeweiß gefegte Sandsteintreppen gelangte man zu unserer im zweiten Stock gelegenen, von langen Korridoren durchzogenen Wohnung mit ihren weiten sonnigen Stuben. Voller Freude gingen wir zur Schule, deren Jahresläufe durch die Jugendfeste bestimmt werden. Neben der Schule blieb uns viel Zeit zu frohem Spiel und Wandern. Im Hof, der durch das Hof-Haus, das rechtwinklig angebaute Waschhaus mit dem Brunnen, dann die aneinandergebauten Häuser Miege und Fischer (die heutige Volksbank) gebildet wird, wählte unsere Hof-Kinderfamilie eine geschützte Ecke, um darin ein Zelt aufzuschlagen. Da spielte und kochte die Kinderschar. Wir schmauseten die herrlichsten Käseschnitten, die Vater Peter Miege auf dem Puppenherd für uns briet. Peter, unser gütiges Familienoberhaupt, erhielt vieles für unsere Küche Notwendige von Hupf, dem getreuen Hausgeist. Margrit Widmer, unserer lieben Mutter, mit ihren langen dunklen Zöpfen, sei gedankt für die Ruhe und Harmonie, in der sie die vier Kinder führte. Lily Bertschinger und meine

Schwester Hildi spielten die wilden Buben. Erna Fischer und ich figurierten als dann und wann trotziges Mädchen. Richard Bertschinger ging damals noch wohlbehütet im weißen Röcklein einher. Er war wohl unser aller Liebling, doch viel zu klein zum Mitspielen.

Auch unserer Kinder-Familie wurde hie und da die Behausung zu eng: so planten wir Familien-Ausfahrten. Dazu bestiegen wir unsern Leiterwagen mit Bock-Bänklein. Als Zugpferde ließen sich Familienvater Peter und der Sattler-Sohn Heini Fehlmann anspannen. Im Trab ging's über den Lindenplatz, den alten Turnplatz und den Graben hinunter. Es brauchte viel Kraft, um das schwere Gefährt über die Straße zu steuern und um vor dem Schulhaus anzuhalten.

Die gemeinsamen Entdeckungsreisen führten uns in den geräumigen Keller des Hof-Hauses, der, von innen abgeriegelt, nur ausnahmsweise vom Hof her betreten werden durfte. Im Keller-Eingang, auf dem gepflasterten Boden stehend, sahen wir zu unserer großen Überraschung eine dunkelbemahte Sänfte mit Tür und zwei Fenstern und einer muffig riechenden roten Polsterbank. Zu weitem Unternehmungen bereit, begaben wir uns, leise über die innere lange Kellertreppe schleichend, in den dunklen Keller. Wir entriegelten die Tür und beförderten unser erobertes Objekt ans Tageslicht. Mit Wasser und Bürste wurde die Sänfte von ihren hundertjährigen Spinnweben befreit.

Nun kam der große Augenblick: je zwei und zwei Damen bestiegen die Sänfte und wurden von Peter und Heini herumgetragen. Ich glaube nicht, daß sich unsere beiden Helden als Lakaien vorgekommen sind. Welch seliges Gefühl für die behüteten Insassen! Aber so, wie alle schönen Ereignisse einmal der Vergangenheit angehören müssen, wurde auch das unsere jäh beendet durch einen sanften Ruck, durch den Bruch einer der beiden langen, morschen Tragstangen.

Ganz leise, zutiefst erschüttert, trugen wir die Sänfte wieder an ihren dunklen Ort hinter Schloß und Riegel. Wir spürten etwas von der Unheimlichkeit, die uns überfällt, wenn wir in früheres, unbekanntes Leben Einblick begehren und dies begrabene wieder zum Leben erwecken wollen. Da ahnen wir wohl ein wenig die Größe einer geistigen Auferstehung.

Wir legten die langen Stangen wieder in ihre Eisenklammern. Mit schlechtem Gewissen, aber im tiefsten Herzensgrund in gestillter Freude dachten wir an unser großes Erlebnis zurück. Kein Erwachsener hat an unsere frevle Tat gerührt. Ein Schleier hüllte das ganze Geschehen ein. Die große, dunkle Sänfte hat hoffentlich in ihrem Versteck bleiben dürfen.

Wenn die warmen Herbsttage die Trauben am hintern Gof-Hang zur Reife gebracht hatten, wurden wir alle von Peters allerliebster, geduldigster Mutter ins Rebhüsli eingeladen. Mich befiel zwar jedes Mal



Die kleine Hof-Opern-Gesellschaft nach der Premiere am 6. Januar 1921

aus lauter Vorfreude am Abend vorher ein Anfall von falscher Krupp, so daß ich jeweils das lustige Gefährt mit tränenden Augen aus dem Hof abfahren sehen mußte.

Trauben reiften am Hang, und Musik reifte in Peter Miegs Wesen. Großmutter Mieg spielte noch im hohen Alter bezaubernde Musik am Klavier. Zur Abwechslung legten ihre Hände herrliche Klöppelspitzen. Ich empfand eines Tages, während Frau Mieg ihre Siesta hielt, große Lust, mich vor dem Haus ans grüne Klöppelkissen zu setzen und die Klöppel ineinanderspielen zu lassen. Welches Entsetzen, als Frau Mieg die Wirrnis entdeckte. Tiefbetrübt schlich ich zu meiner Mutter. Ich hatte doch gemeint, richtig geklöpelt zu haben. Was wohl nur Mutterhände zu tun vermögen, geschah dann, als in stundenlanger Arbeit die Fäden entwirrt wurden.

Beim Nahen der dunklen, geheimnisvollen Wintertage wurden Peters Hof-Freundinnen in die Wohnung der Eltern Mieg eingeladen. Bei Kuchen und Tee unterbreitete uns der junge Komponist sein Werk. Eine chinesische Hof-Geschichte war vertont worden, nämlich das Märchen vom Kaiser und der Nachtigall, nach Andersen. Die Komposition harrete der Aufführung. Am Flügel wurde uns die Musik vorgespielt. Sie machte uns Eindruck. Die Rollen wurden verteilt, und sogleich wurde mit dem Studium begonnen. Mit großem Ernst übte ich die Solo-Stelle. Leider wurde dieser Ernst bei der Aufführung dann und wann von meinem Lachanfall abgelöst. Beim Öffnen des Vorhangs, da wir uns plötzlich als verkleidete Chinesen vertrauten Gesichtern gegenüber fanden, hatte mich wohl ein Gefühl von Verlegenheit befallen, das sich in Lachen äußerte.

Der Aufführung voraus ging die Kostümierung. Nach köstlichem Abendbrot wurden in der Wohnung der Damen Schwarz Kisten, Kasten und Schubladen geöffnet, aus denen verblichene Herrlichkeiten ans Licht kamen. Aus gelbem Papier verfertigten wir Hüte und nähten lange schwarze Zöpfe daran. Vom vielen Proben ermüdet, durften wir uns oft in der Wohndiele durch ausgiebige Kissenschlachten entspannen. Als das Stück aufführungsreif war (den Klavierpart betreute Tante Olgi Zweifel), wurden in der Nachbarschaft Karten verkauft. Zwei Opern-Aufführungen durften wir sechs Kinder erleben. Der Applaus war groß, und unsere Kasse hatte sich gefüllt. Was sollte aus diesem Geld werden? Eine Reise? Bleibende Geschenke? Es gebrach an unserer Einstimmigkeit.

Nach dem Heimgang von Peters Großeltern Hünerwadel hinter der Kirche, zogen Miegs in jenes verwunschene Haus. Peter sollte nach einer letzten Tee-Einladung Abschied nehmen von seiner Hof-Familie, um von nun an mit den Buben zu spielen. Unser Vater aber engagierte uns nochmals, um seine Siebensachen zu zügeln. Allerdings mußten wir mit unsern Ladungen an der Grabenmauer warten, bis ein Pfeifsignal zum

Aufbruch hinter die Kirche rief. Unbeobachtet von Peters Schulkameraden sollte diese Aktion vor sich gehen.

Jahre nachher, als ich als glückliche Lehrerin in Thalheim tätig war, wurden wir Hof-Freundinnen erneut von Peters Mutter eingeladen. Peter hatte die Opern-Kasse geäufnet und überraschte eine jede von uns mit einem Buch, in das er eine Widmung geschrieben hatte.

Peter Mieg ist inzwischen als Komponist und Maler immer wieder gefeiert worden. Daß ich als seine erste Solistin bei der Uraufführung seiner Kinder-Oper gelacht habe, beschämt mich noch heute. Peter hat mir verziehen, und seine Freundschaft hat sich weiter auf meine musizierenden Kinder übertragen. Wenn wir Peter Miegs Töne hören, seine gemalten Blumen leuchten sehen, spüren wir etwas von der sonnigen Wärme seines Elternhauses. Möge diese Helle seiner Kunst weiterstrahlen in unsere Welt und vielen Mut und Zuversicht zur Erfüllung ihrer Aufgaben schenken!

ERINNERUNG AN DIE GROSSMUTTER WEDEKIND IM STEINBRÜCHLI

VON PAMELA WEDEKIND

Noch deutlich ist mir im Gedächtnis, wie wir allsommerlich auf dem inneren Bahnhof ankamen und wie mein Vater auf schweizerdeutsch – als hätte er nie etwas anderes gesprochen – den damals wohl einzigen Straßenkehrer der Stadt Lenzburg mit Handschlag herzlich begrüßte; worauf dieser unser Gepäck auf einen Karren lud und damit in Richtung Steinbrüchli vor uns hertrottete.

Wir folgten ihm, von erwartungsvoller Ungeduld verzehrt, und da war endlich wieder die rot mit Weinlaub bewachsene Mauer, die schmale gewundene Eisentreppe, und dort oben stand die Großmutter mit dem kühnen Kammerer-Profil und dem durchdringenden Blick ihrer grau-